

# Individualpsychologie und Wertphilosophie

Von Prof. Dr. AUGUST MESSER (Gießen).

Wer *Adlers* Individualpsychologie auch nur oberflächlich kennt, wird ohne weiteres zugeben, daß sie *nicht* eine *rein theoretische* Psychologie ist nach Art etwa der physiologischen und experimentellen Psychologie, wie sie in der Regel an unseren Universitäten gelehrt und in deren psychologischen Instituten gepflegt wird. Diese Psychologie ist ja lediglich darauf gerichtet, seelische Tatsachen festzustellen, zu beschreiben und nach Möglichkeit kausal zu erklären, sie will also ausschließlich *Seiendes, Wirkliches* erkennen.

Das will *Alfred Adler* auch, und insofern ist er natürlich Psychologe. Aber er ist *mehr* als dies. Er will ja die seelische Entwicklung günstig beeinflussen — als *Arzt*, als *Pädagoge*. Damit tritt in dem Begriffsgefüge der Individualpsychologie eine Kategorie auf, die der reinen Psychologie fehlt und fehlen muß, die Kategorie des *Wertes*.

Die reine Psychologie nach Art der oben erwähnten naturwissenschaftlichen betrachtet das Seiende als wertfreies; ihr ist es (wie der Naturwissenschaft) nur um die Erkenntnis des Seienden als solches zu tun, obzwar sie auch Werterlebnisse untersuchen will, aber bloß als — gewissermaßen gleichgültige — *Tatsachen*: sie beschreibt sie, sucht Gesetzmäßigkeiten ihrer Struktur und ihres Zustandekommens festzustellen. Völlig fern aber bleibt ihr, und muß ihr bleiben, die Frage, ob in einem Werterlebnis ein *gültiger* Wert oder ein *Scheinwert* erfaßt ist.

Solche Entsagung gegenüber den Werten aber kann der Erzieher — auch der Arzt — unmöglich üben. Ob er sich dessen bewußt ist oder nicht, leitend für sein Verhalten ist durchaus nicht lediglich die Absicht, seelische Tatbestände zu *erkennen*, sondern eine seelische Entwicklung zu fördern, die er eben als *wertvoll* schätzt, die ihm eben darum als Ziel, als Ideal vorschwebt. Es liegt ja auf der Hand, daß die Begriffe „Ziel“, „Ideal“, „Zweck“ und ähnliche aus der Kategorie des Wertes ableitbar sind, sofern diese in Beziehung gesetzt werden zum — Wollen. Alles Erziehen und Heilen aber ist getragen von einem Wollen, nämlich hinzuleiten zu einem wertvollen Ziel.

In der „Individualpsychologie“ — die also ebensogut, ja mit noch besserem Recht, auch „Individualpädagogik“ heißen könnte — kommt die Wertkategorie zur tatsächlichen Anerkennung durch den leitenden Gedanken, daß die seelische Entwicklung hingelenkt werden müsse auf das *Allgemein-Nützliche* und auf die Einordnung in die *Allgemeinheit*.

Für die praktische Betätigung der Individualpsychologen mag diese ganz allgemeine Fassung der Zielbestimmung auch genügen. Für die theoretische

Besinnung aber wird sich eine weitere Erklärung dieser an sich noch unbestimmten Wertbegriffe des „Allgemein-Nützlichen“ und der „Allgemeinheit“ als sachlich geboten erweisen. Für solche Klärung aber wird gerade die neuere Wertphilosophie\*) in hohem Maße förderlich sein können.

Auf diese Aufgabe soll hier nur hingewiesen, sie soll nicht gelöst werden. Nur ein paar Andeutungen seien hier noch gestattet über zwei Probleme, die sich als nächste an dieser Stelle aufdrängen.

Sehen wir von dem Begriff des „Allgemeinen“ zunächst ab — so fragt es sich zuerst: kann der Begriff des „Nützlichen“ mit Recht zur Bezeichnung einer obersten Zielsetzung (und damit eines obersten Wertes) gebraucht werden? Augenscheinlich nicht. Denn er weist ja seinem Sinn nach über sich hinaus. Und zwar auf etwas, das in sich wertvoll ist, über das wir nicht mehr sinnvoll mit einem „Wozu?“ hinausfragen können. Bei dem „Nützlichen“ aber können, ja müssen wir so fragen. „Nützlich“ ist eben nur etwas, was irgend wozu nützt. Wenn wir aber dem, wozu es nützt, selbst keinen Wert zusprechen können, dann büßt auch für unsere Schätzung das hierzu Nützliche seinen Wertcharakter ein, denn dieser kommt ihm ja nicht *in sich* zu, sondern er ist ihm nur geschenkt, oder besser geliehen, von dem, wozu es nützt, zu dessen Erreichung oder Verwirklichung es ein Mittel darstellt.

Gerade das hat ja in unserem „technischen“, doch eben nur auf „Nützliches“ auf „Mittel“beschaffung eingestellten Zeitalter so vielen die verzweifelte Frage nach dem eigentlichen Wert und damit dem „Sinn“ des Lebens aufgedrängt, daß sie dumpfer oder klarer fühlten, daß die bloße Konzentration auf „Nützliches“ sogar „Allgemein-Nützliches“ ebensowenig sachlich berechtigt sein könne, wie beim Geizigen die fortwährende Ansammlung von Geld — dem allgemeinen „Mittel“ und einem sicherlich „Nützlichen“ —, dessen Aufhäufung aber sinnlos erscheint, wenn es nicht auch ausgegeben wird für anderes, was vielleicht gar nicht „nützlich“ ist, aber als *in sich wertvoll* uns unmittelbar einleuchtet. Und damit kommen wir auf ein weiteres noch bedeutsameres Problem. Was bedeutet die „Allgemeinheit“ für die Erziehung? Stellt sie vielleicht ein in sich Wertvolles dar, das besser als der Begriff des „Nützlichen“ geeignet wäre, das Erziehungsziel zu bezeichnen?

Zunächst eine terminologische Vorbemerkung. „Allgemeinheit“ bezeichnet in *Adlers* Sprachgebrauch nicht irgendeine Abstraktion, sondern Konkretes, nämlich die konkreten Gemeinschaften, denen der einzelne zugehört, für das Kind also etwa seine Familie im engeren und weiteren Sinn, seine Klasse, seine Schule.

Gewiß wird die Erziehung tatsächlich in einer Überzahl von Fällen auf eine Angleichung der heranwachsenden Individuen an Gemeinschaften hinauslaufen. Aber kann solche Angleichung an die *empirischen* Gemein-

---

\*) Eine Einführung in sie bietet mein Buch „Deutsche Wertphilosophie der Gegenwart“. Leipzig, Emmanuel Reinicke 1926.

\*\*) Vgl. meine „Philosophische Grundlegung der Pädagogik“, „Jedermanns Bücherei“, Breslau, Ferdinand Hirt.

schaften, d. h. an sie in ihrer tatsächlichen Beschaffenheit, stets der oberste Wert und damit das höchste Ziel für die Erziehung sein? Augenscheinlich nicht. Denn wir bewerten ja die empirische Gemeinschaft durchaus nicht stets und in allen Stücken als das wahrhaft Wertvolle, und damit als das, was eigentlich sein sollte. Vielmehr schwebt uns — auch wieder in den verschiedensten Graden der Klarheit und Bewußtheit — eine *ideale* Gemeinschaft vor (ein Gedanke, dessen nähere Ausführung ebenfalls der Wertphilosophie überlassen werden muß).

Nun ist es aber sehr wohl denkbar, daß da, wo sich die Angleichung des jugendlichen Individuums an die Gemeinschaften seiner Umgebung nicht in glatter Weise vollzieht, wo Konflikte eintreten, daß da das Recht, nämlich die Vertretung des objektiv Wertvollen, bei dem Individuum und nicht bei der empirischen Gemeinschaft ist; das Individuum, dessen höheres Recht auch dadurch nicht widerlegt wird, daß es im Kampf mit der Gemeinschaft vielleicht untergeht, appelliert von der tatsächlichen Gemeinschaft gleichsam an eine ideale.

Den Einzelnen zur inneren „Selbständigkeit“, zur „Autonomie“, zur „Gewissenhaftigkeit“ erziehen, das bedeutet ja nichts anderes, als ihn mit jenem Mut, mit jener „Zivilkourage“ ausstatten, die ihn befähigt, unter Umständen auch den Kampf gegen seine Umgebung, also gegen die (empirische) Gemeinschaft aufzunehmen. Das ist dann freilich ein Kampf, in dem das Individuum nicht mehr egoistisch das Seine sucht, weder materiellen Gewinn, noch ideellen in der Form von Ansehen, Prestige, Ruhm, sondern in dem es sich — seiner selbst vergessend — in den Dienst eines objektiv Wertvollen stellt, und dieses — bei religiöser Einstellung — als etwas Göttliches oder als Gottes Wille auffaßt. Nur aus dieser Sphäre des Übermenschlich-Ewigen, nämlich des als objektiv gültig erlebten Wertes, strömt dem Einzelnen der echte *Mut* zu, der ihn, wenn es sein muß, auch zum Kampf gegen die „Allgemeinheit“ befähigt — nicht um diese aus egoistischer Absonderung zu verneinen und zu zerstören, sondern um sie einer besseren, idealeren Gemeinschaft anzunähern.

Ich bin mir bewußt, daß ich mich mit diesen Gedanken durchaus nicht im Gegensatz zu *Adler* befinde, sondern daß sie nur auf Ergänzung dessen hindeuten, was er bei seiner vorwiegend praktischen Einstellung nur kurz zu berühren braucht. Wie die Pädagogik überhaupt, so muß auch *Adlers* „Individualpsychologie“, soweit sie zugleich Pädagogik ist, *in einer Wertphilosophie\*\*)* ihre letzte Grundlage finden.